

# Im Rückspiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

C. Zangger, Vizedirektor im Eidgenössischen Amt für Energiewirtschaft, erklärte am Radio, dass kein Atomkraftwerk absolut sicher sei. In der Schweiz werde schon der Bau der Atomkraftwerke streng überwacht und überprüft. Das sei in Amerika weniger der Fall. Die Zahl der gebauten und noch zu bauenden Werke sei in Amerika sehr viel grösser als in der Schweiz. Die Arbeit der Fachleute zersplittere sich dadurch in

grösserem Masse. Die Arbeit unserer Fachleute sei hingegen nur auf den Bau einer kleinen Zahl von Werken beschränkt. Dadurch werde bei uns sicherer gebaut. C. Zangger zog dann den Vergleich mit den Wasserkraftwerken und sagte: «Ich würde mich in der Nähe eines Atomkraftwerkes mit meiner Familie besser fühlen als unter einer der grossen Staumauern.»

## Der Schah ist gestürzt, es lebe der neue ...!

12. März 1938

Das war der Tag, an dem die deutsche Wehrmacht in Oesterreich einmarschierte.

*Wie war das gekommen?*

Nach dem Ersten Weltkrieg waren Not und Unsicherheit in Oesterreich sehr gross. Es fehlte an Arbeit. Es fehlte an Geld, um Arbeit zu beschaffen. Junge Leute strömten in die Städte, vor allem nach Wien, um dort wenigstens ein Stück Brot zu verdienen. Da fehlte es aber an jeglicher Möglichkeit zu verdienen. Und es fehlte an Brot.

*Ein Besuch*

Es mag im Jahre 1936 gewesen sein. Da waren auch bei uns wirtschaftlich nicht gerade die schönsten Jahre. Da klopfte es bei mir an. Vor der Türe standen zwei junge Oesterreicher. Sie wünschten Geld oder Brot. Ich lud sie an meinen Tisch ein. Es fiel gleich auf, wie misstrauisch sie waren. Ich musste ihnen erklären, dass ich nicht von einem Amte oder gar ein Polizist sei. Sie erzählten von ihrem Elend. Da fiel der Satz: «Wenn die Deutschen kommen, kann es uns nicht mehr schlechter gehen, nur noch besser, hoffen wir.»

*Sie kamen*

In der Regierung Oesterreichs und in vielen Aemtern sassen in den nachfolgenden Jahren Anhänger der NSDAP, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Da war schon seit längerer Zeit alles für die «Befreiung», für die «Rückkehr heim ins Reich» vorbereitet. Der Aussenstehende fragte sich damals: «Woher kamen all die vielen Fahnen,

Flaggen und Wimpel mit dem Hakenkreuz?»

*Auch Oesterreich wurde so in den Zweiten Weltkrieg hineingerissen*

Statt besser wurde es schlimmer. Kanonen statt Butter, Tod statt Brot! Die Hände, die zum Gruss Hitlers, des deutschen Führers, in die Höhe flogen, beugten sich nun an den verschiedenen Abzügen, um todbringende Geschosse auszulösen. Die Hölle war los. Das erhoffte Glück verwandelte sich in Unglück. Unschuldige waren die Betrogenen. Schuldige griffen nach der Niederlage zu Gift, endeten an der Wand oder am Strang oder kamen hinter Gitter.

*Heute*

Die riesigen Bilder des religiösen Führers Khomeiny im Iran erinnern an Bilder von damals, als man vom Tausendjährigen Reich sprach. Sie erinnern aber auch an solche in der Sowjetunion. Aber auch wir sehen sie in beträchtlicher Grösse und Anzahl vor Wahlen in unserem Lande. Khomeiny im Iran blickt nicht als gütiger, väterlicher Priester von den Wänden. Verschlossen, finster blickt er von den Plakaten.

*Sein Volk hat gewählt*

Es hat sich für die Islamische Republik entschieden, islamische, nicht demokratische Republik. Das heisst für einen Staat, der in erster Linie von religiösen Führern gesteuert wird.

Die eben durchgeführte Wahl kann man gar nicht neben Wahlen in unserem Lande stellen. Mehr als die Hälfte der Iraner können weder lesen noch schreiben. Sie sind Analphabeten. Da kann nur mit der grünen Karte für den Islam oder

*Inland*

— Spätestens 1983 soll durch die Volksabstimmung über den Beitritt der Schweiz zur UNO abgestimmt werden.

— In den Kantonen Zürich und Tessin haben die Regierungsratswahlen stattgefunden.

*Ausland*

— Mit einer Stimme Mehrheit wurde die Regierung in England gestürzt.

— In einem amerikanischen Kernkraftwerk ist ein Unfall passiert. Es besteht die Gefahr einer radioaktiven Verseuchung.

der roten für den Todfeind, also gegen den Islam gestimmt werden. Und da spricht man von freien Wahlen.

*Was wir lesen*

Da heisst es: «Der Islam schützt die Rechte aller Lebewesen, auch die der Tiere und Frauen.» Schon dieser Satz mit den Lebewesen am Anfang, den Tieren und den Frauen am Schluss ist für uns merkwürdig. Ein Abschlussklassenschüler hätte ihn nie so geschrieben. Und wie ist es mit diesem Schutz aller Lebewesen? Da öffnen sich Gefängnistore und Zellen. Hineingeworfen werden die Feinde des Islams. Die Todfeinde werden von Sondergerichten abgeurteilt, gehängt oder erschossen. Zahlen darüber werden nie ans Tageslicht kommen. Sie sind erschreckend hoch. Und die Verfahren haben mit den Rechten des Schutzes aller Lebewesen nichts mehr zu tun.

Dann haben wir von unzufriedenen Frauen gelesen. Khomeiny verlangt, dass Frauen wieder das schwarze Gewand tragen. Westliche Mode gehöre nicht in den Iran. Gegen dieses Verlangen standen Massen von Frauen auf. Dann gibt es in verschiedenen Ecken des Landes Volksgruppen, die um alte Rechte kämpfen. Es ist blutig. Die Revolution ist eben blutig. Es macht den Eindruck, es sei noch lange nicht genug Blut geflossen.

*Der Vergleich*

Man hat ihm damals, als er in Oesterreich einmarschierte mit Hakenkreuzfahnen zugejubelt. Die iranischen Massen haben auch ihm, ihrem religiösen Führer, zugejubelt und den Kaiser gestürzt.